

## Karl May.

(Was unsere Quartaner lesen.)

Von einem Gymnasiallehrer.

An einem trüben Winternachmittage des letzten Jahres hatte ich das Vergnügen, die Quarta vertretungsweise zu beschäftigen. Da die Jungen etwas müde waren – es war die siebente Unterrichtsstunde –, las ich ihnen zunächst die prächtige Geschichte Krambambuli von M. v. Ebner-Eschenbach vor und forderte sie dann auf, mir selbst etwas zu erzählen. So kamen wir auf ihre häusliche Lektüre zu sprechen, und da ich da mancherlei überraschendes zu hören bekam, ließ ich mir von ihnen für einen der folgenden Tage aufschreiben, was sie etwa im Laufe der letzten beiden Jahre (Quinta und Quarta) gelesen hätten. Hier ist das Ergebnis dieser Umfrage.

Vorausschicken muß ich noch: Es handelt sich um die Quarta einer Vollanstalt in einer Großstadt. Die Schüler hatten noch nicht die Erlaubnis, die Schulbibliothek zu benutzen, diese haben sie erst von der Untertertia ab. Dafür holte sich eine größere Anzahl (8 von 40 Schülern) Bücher aus Leihbibliotheken, etliche auch aus Volksbibliotheken. Fast alle lasen Tageszeitungen, und zwar 29 ziemlich regelmäßig, die anderen nur selten. Dabei ist zu bemerken, daß sich manche Schüler bei dieser Umfrage, trotzdem ich ihr ein harmloses Gepräge gab, sichtlich etwas zurückhielten, und daß auch ihre schriftliche Aufzeichnung von den Eltern nicht ganz unbeeinflusst geblieben ist. –

Daß Jungen von 11 bis 12 Jahren fast ausschließlich Episches lesen, wenn sie die Wahl haben, und daß sie Abenteuerliches vorziehen, ist bekannt und verständlich genug. Daß aber schon auf dieser Stufe der bei weitem am meisten gelesene Schriftsteller Karl May ist (mit über 100 Bänden vertreten), ist tief bedauerlich. Die Kritik freilich hat ihn bereits gerichtet und ihm jedes künstlerische Können und Wollen abgesprochen. Er fesselt die Jugend einzig dadurch, daß er mit ihrer Stoffgier rechnet und diese nun durch die Produkte seiner gehaltlosen Phantasie befriedigt; dabei merken die harmlosen Leser aber nicht, daß er eigentlich immer wieder dieselben Abenteuer, dieselben Situationen und dieselben Menschen bringt. Wirkliche Entwicklung und künstlerische Gestaltungskraft sucht man vergebens in seinen Schriften. Und dann – wie unwahrscheinlich, ja oft unmöglich und sinnlos sind fast alle diese Abenteuer und Situationen, wie albern die Dialoge – in der gefährlichsten Lage findet sein Held noch Zeit, mindestens drei Seiten mit dem Gegner herunterzureden –, wie fade und gekünstelt sein sogenannter Humor, und endlich die Moral! K. May hat gerade deshalb in gewissen Kreisen so viele Anhänger gefunden, weil seine Werke so „moralisch“ und „fromm“ sind. Wie steht es damit in Wirklichkeit?

K. Mays Helden (zum Beispiel Winnetou) sind so makellos und so vollkommen, daß sie überhaupt keine wirklichen Menschen mehr sind. Und oft werden lange, seichte Predigten an ganz unpassender Stelle von Leuten gehalten, aus deren Munde sie geradezu komisch und unnatürlich klingen. Eine direkte Unwahrhaftigkeit aber liegt in folgendem: May identifiziert sich mit seinem Haupthelden, der alles kann und das Unmöglichste vollbringt – es läuft also auf eine rohe Selbstbespiegelung hinaus –, und verlangt von seinen Lesern, daß sie das glauben.

Zum Beispiel führe ich eine Stelle aus dem prächtigen Essay „Karl May“ von E. Weber (Zur Jugendschriftenfrage, Leipzig 1903) an. May ist nach München gereist; auf eine Annonce in den „Münchner N. N.“ hin sind viele seiner Bewunderer und Freunde im Saale eines dortigen Hotels zusammengeströmt, um ihn zu sehen. Im Laufe der Unterhaltung kommt es zu folgender Szene:

„Gestatten Sie eine Frage, Herr Doktor,“ bemerkte ein Herr aus unserer Gesellschaft damals im Trefler-Saal, als Karl May auf seinen Stutzen zu sprechen kam, „Sie erzählen da, daß Sie fünfundzwanzigmal schießen, ohne zu laden. Das ist nur bei einem Magazingewehr möglich. Ihr Henry-Stutzen ist keines, wie die Photographie zeigt. Ihre Behauptung scheint mir darum unmöglich.“ Old Shatterhand lächelte ironisch: „Das verstehen sie nicht, mein Herr!“ „Bitte, ich bin Offizier, Beamter der Artilleriewerkstätte, und die Beschäftigung mit allen möglichen Schußwaffen ist mir Lebensberuf.“ „Mag sein! Sie können in Ihrem Beruf ja ganz tüchtig sein; meinen Henry-Stutzen begreifen sie darum doch nicht. Das ganze Geheimnis liegt zwischen Lauf und Laufmantel. Vielleicht erfahren Sie einmal später davon. Ich habe nur noch zwei große Lebenszwecke zu erfüllen: Eine Mission bei den Apatzchen, deren Häuptling ich bin, und eine Reise zu meinem Halef, dem obersten Scheich der Haddedihi-Araber. Dann aber werde ich vor den deutschen Kaiser treten: „Majestät, wir wollen einmal mit einander schießen.“ Ich werde ihm meinen Henry-Stutzen

vorführen. Derselbe wird in der gesamten deutschen Armee eingeführt werden, und kein Volk wird dann je den Deutschen widerstehen können.“ –

Wer nach diesem *document humain* Karl May als literarische Persönlichkeit noch ernst nimmt, dem ist nicht zu helfen. Helfen möchten wir aber als Lehrer wenigstens unseren Jungen, denen das Zeug den Kopf verwirrt – erst vor kurzem ist hier ein sonst solider, nüchterner Schüler seinen Eltern entlaufen, um in Amerika schnell viel Geld zu verdienen; er berief sich ausdrücklich auf K. May –, die sich danach ein ganz verkehrtes Bild von der Welt und der Wirklichkeit machen, denen es falsche und unklare sittliche Anschauungen beibringt, die es zu hastigem Lesen verführt, „wodurch die Fähigkeit, ein Kunstwerk ruhig zu genießen, schon von vornherein ertötet wird“, deren Stil es nicht selten so verdirbt, daß vielen Schülern, die K. Mays Werke verschlingen, eine schlichte, klare Gedankenentwicklung und Darstellung unmöglich wird.

Ob unser Kampf etwas helfen wird? Von den Rektoraten der bayrischen Mittelschulen ist K. May zwar auf den Index gesetzt, in den Leihbibliotheken aber, aus denen die Schüler dieses Futter beziehen, blüht das Geschäft fast unverändert weiter. Da nehmen, wie mir dort versichert wurde, die Jungen den Katalog her und lesen dann sämtliche Werke des „berühmten Reiseschriftstellers“ der Reihe nach. Erst etwa seit einem Jahre soll die K.-May-Epidemie etwas nachgelassen haben, von anderer Seite wird aber wieder das Gegenteil behauptet.

Dabei fehlt es gar nicht an Büchern, die der Vorliebe der Jungen für Abenteuerliches und unerschrockene Taten gerecht werden. Vor allem denken wir da an die *Robinsonaden*, die erfreulicherweise von 20 Schülern genannt werden, oder wenn wir bei den *Indianergeschichten*, die durchaus nicht in Bausch und Bogen verdammt werden sollen, bleiben wollen, an die „*Lederstrumpfgeschichten*“ *Coopers*, die E. Weber a. a. O. mit Recht warm empfiehlt und die in unserer Zusammenstellung nur 9 mal vorkommen.

Im ganzen sind, abgesehen von diesen drei Gruppen, die *Indianer-*, *See-* und sonstigen *Abenteuerromane* noch etwa 60 mal vertreten, darunter die Schriften von *Pajeken* (19), *Treller* (10) und *Wörrishöffer* (8). Von den kleinen „*Indianerbüchelchen*“ (für 10 oder 30 Pf.), mit denen die Jungen wohl überall einen üppigen Tauschhandel treiben, erwähnen sie hier nichts.

[ ... ]

Noch einige sonderbare Erscheinungen: *Jules Verne* (5), Übersetzungen englischer Romane (*Scott*, *Dickens*, *Bulwer*) (9), *Don Quijote* (4), *Ganghofer*, *Gutzkow* „*Zopf und Schwert*“, „*Doktor Wespe*“, „*Die offizielle Frau*“. Ferner: *Schiller* (10), *Goethe* (3), *Kleists* „*Hermannsschlacht*“, *Shaksperes* [sic!] „*Kaufmann von Venedig*“.

Als Kuriosum nenne ich noch „*Was muß man vom Spiritismus wissen?*“ – Rein *Naturwissenschaftliches* findet man fast gar nicht, nur die bekannten Werke von *Wagner* kommen 4 mal vor.

Nun zu den *Knabenbüchern* und *Zeitschriften*! Am stärksten sind „*Der Jugendfreund*“ und „*Das deutsche Knabenbuch*“ vertreten (zusammen 51 Bände), dann kommt „*Der gute Kamerad*“, der an dem „*Karl-May-Rummel*“ nicht ganz unschuldig ist, vereinzelt wird die „*Jugendgartenlaube*“ genannt. Unter den *Zeitschriften* ist die „*Woche*“ am häufigsten erwähnt, dann kommen die „*Fliegenden Blätter*“ und die *Leipziger „Illustrierte Zeitung*“. Leider hatten auch mehrere Jungen ein berüchtigtes *Revolverblatt* mehr oder minder häufig mitgelesen. –